

Fred Kemper und die Magie des Jazz von Stefan Sprang

Verlag Siewelsky Boschmann, Bottrop 2011, 255 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-942094-16-0

Romane über die Faszination des Jazz gibt es bereits einige, sie sind allesamt unverzichtbare Beiträge für die Erforschung der Entwicklungs- und Rezeptionsgeschichte dieser Musik. Stefan Sprangs Buch, gefördert mit einem Arbeitsstipendium des Landes Nordrhein-Westfalen, leistet nicht nur diesen Beitrag, sondern ist darüber hinaus auch spannend zu lesen. Die Story: Fred Kemper ist dreizehn Jahre alt, als er zum ersten Mal John Coltrane hört, „You don't know what love is“ von der LP „Ballads“, in einem Radio- und Fernsehgeschäft, 1967, irgendwo im Ruhrgebiet. Mit dessen Inhaber Paul Mittelstädt entdeckt er sein ganz persönliches Paralleluniversum der Musik. John Coltranes „Giant steps“ und Miles Davis' „Round about midnight“, sind seine ersten eigenen Jazzplatten. Später spielt er selbst Saxophon, immer auf der Suche nach sich selbst, nach der eigenen Stimme. Die Musik hilft ihm, dem eingefahrenen Kreisverkehr des Alltags zu entfliehen. Er gründet ein eigenes Quartett, spielt in der Formation Sun Division und bei Without A Girl From Ipanema. In seinen vielschichtigen Erzählsträngen verweist Stefan Sprang immer wieder auf das Wesen dieser Musik: „Jazz ist Zärtlichkeit und große Gewalt“, hat Gertrude Stein einmal definiert. Und nicht selten ist Jazz auch ein „irrwitziger Blindflug“. Fred Kempers Musik kommt aus seinem ureigenen Erleben. Abstürze sind dabei vorprogrammiert, auch wenn er wie ein Hochleistungsportler trainiert. Als sein bürgerliches Leben – er wird Lehrer und hat Familie – mehr und mehr mit seinen jazzmusikalischen Ambitionen kollidiert, gibt sein Quartett Ende 1989 ein Abschiedskonzert. Fred Kempers Einsicht: „Wenn du es nicht lebst, kommt es nicht aus deinem Horn.“ Und: „Man braucht einen langen Atem, wenn man mit diesem Jazz-Ding was werden will.“ Stefan Sprang ist kein Musiker, sondern Jazzfan. Versteht man Jazz als Lebenshaltung, bestimmt der Jazz das Leben, ist die Distanz zwischen Musiker und Fan minimal und irrelevant.

Rainer Bratfisch

Noah Howard Music In My Soul

buddy's knife, Köln 2011, 148 Seiten, ISBN 978-3-00-034401-5

Wer kennt noch Noah Howard? Der im vergangenen Jahr verstorbene Altsaxophonist hat immerhin mit Jazzgrößen wie Albert Ayler, Sun Ra und Archie Shepp gespielt, war lange Mitglied des hierzulande einst für Furore sorgenden Frank Wright Quintetts. In den einschlägigen Lexika kommt Howard nicht vor, was umso unverständlicher ist, da er zwei Drittel seines Lebens in Europa verbrachte. Er lebte zunächst ab Ende der 60er Jahre in Paris, dann von 1982 bis zu seinem Tod in Belgien. Dass

postum seine Autobiografie in englischer Sprache jetzt den Weg in die Öffentlichkeit findet, ist Verdienst der Verlegerin Renate Da Rin, die in Köln einen kleinen, feinen Verlag betreibt. Noah Howard schildert sein bewegtes Leben nüchtern und unaufgeregt, von wohliger Distanz getragen. 1943 in New Orleans geboren, kommt er als Kind früh in Kontakt mit Musik. Er singt im Kirchenchor in einer von seinem Großvater gegründeten Baptistenkirche. Im Radio hört der Junge die legendäre ägyptische Sängerin Umm Kulthum, geliehene Schallplatten machen ihn mit spanischen und portugiesischen Liedern bekannt. Mit sechs liest er unter dem Ansporn des Stiefvaters die Zeitung, dann Hemingway. Er lernt Trompete, spielt in einer Schul-Kapelle. Nebenbei erzählt er von seinen ersten Aufnahmen mit eigener Band 1964 und 1966 bei ESP. Howard, der von persönlichem Rassismus verschont bleibt, schildert das Umfeld des Jazz zwischen Rassismus, Anti-Kommunismus und fehlenden Bürgerrechten ohne anzuklagen. Er reagiert auf seine Weise mit Gründung einer Musiker-Organisation, der auch Ornette Coleman angehört, mit einem eigenen Platten-Label und zeitweiliger Flucht in Drogen. Der Vietnam-Krieg schließlich führt ihn 1969 nach Europa, wo Jazzmusiker als Künstler, nicht als Entertainer wahrgenommen werden, wie er erklärt. Paris wird Howards Wohnsitz („My real home“), wo er im Louvre von der Mona Lisa fasziniert ist und sich an Nat King Coles gleichnamigen Song erinnert. Er begegnet zahlreichen anderen Ex-Patriates aus den USA, mit denen er musikalisch in Verbindung tritt. Er berichtet von Konzert-Erlebnissen in Holland, Dänemark und Portugal. Deutschland erinnert er wohl nicht, wo er Aufnahmen bei der FMP macht. Von einem Orgel spielenden Pfarrer in Rom wird er in die „wundervolle Welt Italiens“ eingeführt. Später lernt er in Kenia während eines einjährigen Afrika-Aufenthalts Liebe kennen, die seine Frau wird („love of my life“). Howard wird zum Weltbürger mit tiefem Verständnis für verschiedene musikalische Kulturen. Dass er zu Beginn des neuen Jahrhunderts im Nahen Osten auftaucht, wenige Jahre später dann in Indien, kann nicht überraschen.

Die gut lesbare, nie langweilige Autobiografie, die eine Diskografie und diverse Kritiken im Text beinhaltet, endet am 21. August 2010, wenige Tage vor Noah Howards Tod. Sie war, wie Ehefrau Liebe im Epilog mitteilt, auf Vorläufigkeit angelegt. Reiner Kobe

Begegnungen – Wie der Jazz unsere Herzen gewann Klaus Neumeister/ Lutz Eikermann (Hrsg.)

Sonrie, Norderstedt 2011, 413 Seiten, ISBN 978-3-936968-19-4

„Wie der Jazz unsere Herzen gewann“, erzählen unzählige Musiker, Radiomenschen und Fans in einem Sammelband, der mit „Begegnungen“ umschrieben und jüngst veröffentlicht worden ist. Er enthält höchst subjektive Erlebnisbe-

richte, „emotionsreich, tief und nachhaltig“, wie das Vorwort betont. Die „Jahrhundertmusik“, sind die beiden Herausgeber Klaus Neumeister und Lutz Eikermann überzeugt, wurde erlebt „mit tiefen Empfindungen, die lebenslang unendlich weit über das reine Hörerlebnis hinaus wirken“. Sicher ist der Jazz – gemeint ist hier wohlweislich „der swingende, melodische Jazz“ – eine Musik wie jede andere, die „direkte menschliche Empfindungen hervorruft“. Sie prägt den Alltag aber wahrscheinlich mehr, wie den Berichten und Zeugnissen zu entnehmen ist. Freilich haben die Autoren aus unterschiedlichen Motiven zum Jazz gefunden, unter unterschiedlichen Bedingungen, versteht sich. Die Kriegsjahre, in denen die Nazis den Jazz als „entartet“ betrachteten und Swing-Jugendliche verfolgten, hat anders gewirkt als die Zeit danach, als der Jazz als Musik der Befreiung begriffen wurde. Leider sind die sechziger und siebziger Jahre kaum berücksichtigt worden. Das Spektrum ist trotzdem so bunt, gibt Lutz Eikermann zu Protokoll, „wie die Möglichkeiten, die Jazzmusik auszuüben“. Richtig ist auch, wie Gerhard Klußmeier schreibt, dass Jazz über sämtliche Grenzen hinweg „die tiefsten Gräben überwindet“.

Was die Vielfalt des Bandes aber einschränkt, ist seine Beschränkung auf die wesentlichen Musiker der New-Orleans-Renaissance, des Dixieland und des Mainstreams. Moderner Jazz: Fehlanzeige. In allerlei Facetten werden Musiker wie Chris Barber, Ken Colyer, Louis Armstrong oder Acker Bilk („Mythos und Wahrheit“) geschildert. Lonnie Donegan kommt in einem Interview zu Ehren, Inge Brandenburg als „vergessene Perle der Jazzmusik“. Sicherlich hätte es noch andere Musiker gegeben, die das relativ enge Spektrum erweitert hätten. Trotzdem vermitteln die „Begegnungen“ mit ihren zusätzlichen biografischen Skizzen und Darstellungen, die über die gesammelten Erlebnisberichte hinausgehen, einen Einblick in die Nachkriegsgeschichte des deutschen Jazz. Abbi Hübner bringt es mit seinem historischen Abriss auf den Punkt, wenn er vom „Aufbruch zu neuen Ufern“ nach 1945 spricht, einer Zeit, „die eine neue Menschlichkeit beschwor“. Dass sich in der Folge „Swingheinis“ von „Oldtimern“ abgrenzten, von den „Modernern“ ganz zu schweigen, bleibt ein Problem, das auch die beiden Herausgeber, so oft sie sich auch im Band äußern, nicht benennen, geschweige denn Ansätze zur Überwindung aufzeigen. Dass „der alte Jazz alt wird“ (nicht nur dieser, möchte man hinzufügen) und was dagegen getan werden kann, fragt abschließend einzig Reimer von Essen. Es ist zu überlegen, so der seit über einem halben Jahrhundert aktive und mehrfach geehrte Musiker, „ob wir etwas tun können, um jüngere Menschen für unsere Musik zu gewinnen“. Er weist auf die klassische Musik hin, der es gelingt, „die objektive Qualität der Musik darzustellen“ mit gut gespielten, abwechslungsreichen Programmen. Kann Annäherung an die Klassik das Ziel sein? „Guter alter Jazz ist klassisch“, heißt es entschieden.

Reiner Kobe

RYAN CARNIAUX Reflections of the Persevering Spirit



Mit seinem Debüt-Album präsentiert der amerikanische Trompeter und Bandleader einen ästhetischen und zugleich spannenden Jazz mit Originalkompositionen. Sein ansprechender lyrischer Ton und die reife Umsetzung mit einer agilen, ausgezeichnet aufeinander abgestimmten Band, bringen diese CD automatisch in das Fach „wiederholt anhören“

Best-Nr.: HIPAZZ006

WOLFGANG LACKERSCHMID-Common Language-Common Sense



Zum Hohen Friedensfest lud Wolfgang Lackerschmid Kollegen wie Tiger Okoshi nach Augsburg ein, um gemeinsam eine Woche als „resident-artists“ aufzutreten. Jeder brachte eine Komposition, mit Bezug auf den Frieden und die, bei jedem der Musiker unterschiedlichen, religiösen Wurzeln. Mit der gemeinsamen Sprache des Jazz entstand so eine ungewöhnlich vielfältige und doch organische Produktion mit Sammlerwert.

Best-Nr.: HIPAZZ005

hipjazz



EVA JAGUN My Blue Hour



Auf ihrem Debüt-Album präsentiert die Jazz-Sängerin aus Berlin herausragende Eigenkompositionen mit einem ungemein beschwingten Latin- und Bossa Groove, die sie gekonnt in ein warmes akustisches Gewand, veredelt durch Streicherarrangements, Flügelhorn und Akustikgitarre packt.

Best-Nr.: GCMC043

2.2. Puc Puchheim, Jazz Around the World

NIM SOFYAN Agora

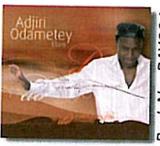


Mitreißende Musik des Balkans und Vorderen Orients, garniert mit den interessantesten Ideen mediterraner und westeuropäischer World-Music plus ein paar wohl dosierte Spritzer Funk und Jazz.

Best-Nr.: GCMC040

1.3. Puc Puchheim, Jazz Around the World

ADJIRI ODAMETEY Etoo



„Etoo“ ist das zweite Album des in München lebenden Multiinstrumentalisten aus Ghana, der auch auf Etoo wieder alle Instrumente selbst eingespielt hat.

Best-Nr.: BAY004

3.5. Puc Puchheim, Jazz Around the World



MUSIC - COMMUNICATION
Galileo Music Communication GmbH -
Dachauer Str. 5-7 - 82256 Fürstenfeldbruck
Tel +49 (0)8141 226 130 - Fax +49 (0)8141 226 133
Email info@galileo-mc.de - www.galileo-mc.de